

Exil und Exilforschung Interdisziplinärer Doktoranden-Workshop 21. - 22. März 2013 (Universität Hamburg)

Am 21. und 22. März 2013 traf sich an der Universität Hamburg im Vorfeld der Jahrestagung der *Gesellschaft für Exilforschung* der mit Exil und Exilforschung befasste wissenschaftliche Nachwuchs zu einem interdisziplinären Doktoranden-Workshop. Sechzehn Doktorandinnen und Doktoranden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz stellten ihre Promotionsprojekte fächerübergreifend zur Diskussion. Die von Sebastian Schirrmeister, Mitarbeiter der *Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur* (Hamburg), organisierte und von der Körber-Stiftung finanziell unterstützte Veranstaltung spiegelte in drei Sektionen das große Interesse wider, das dem Phänomen Exil in der aktuellen Forschung verschiedener kultur- und sozialwissenschaftlicher Fächer zuteil/wird. Die einzelnen Sektionen wurden von etablierten Vertreterinnen und Vertretern der Exilforschung moderiert.

Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der *Gesellschaft für Exilforschung*, Ursula Langkau-Alex, die ihrer Freude über das Zustandekommen der Nachwuchs-Veranstaltung Ausdruck verlieh, skizzierte der Organisator Schirrmeister im *Carl von Ossietzky-Lesesaal der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg* kurz Anliegen und Ablauf des Workshops.

Die Moderation der ersten Sektion *Räume und Orte* übernahm die Historikerin Kristina Schulz. Kora Busch verglich in dem Vortrag zu ihrem Promotionsprojekt *Antifaschismus über Grenzen – Eine komparatistische Studie zur Konzeption polyphoner Dritter Räume in deutschen sowie chilenischen Exiltexten des 20. Jahrhunderts* nach methodologischer Einführung die Romane *Frühling aus der Spieldose* (Omar Saavedra Santis) und *Kinder von Paraná* (Paul Zech). Im Fokus dieses Vergleiches stand das Insel-Symbol in beiden Romanen, das als die von Homi K. Bhabha etablierte epistemologische Kategorie des Dritten Raums gelesen wurde. In einem zweiten Beitrag zur chilenischen Literatur des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich Anne Newball mit *Mnemotopografien und Trans- und Interkulturalität in der Literatur chilenischer Schriftsteller mit deutscher Exilerfahrung*. Ziel der Arbeit, die mit einem Korpus von 12-14 Texten die letzten 40 Jahre in der Geschichte des deutsch-chilenischen Kulturkontaktes umfasst, ist das Aufzeigen vielfältiger Erfahrungselemente des Exils und ihrer Deutungspotentiale im Hinblick auf die Frage einer möglichen Rückkehr in die Heimat. Aus umgekehrter Perspektive (deutsches Exil in Südamerika) stellte Ivo Theele in seinem Vortrag *Der Brief ins Exil als virtueller Begegnungsraum am Beispiel von Paul Zechs „Michael M. irrt durch Buenos Aires“* kein unmittelbares Promotionsvorhaben vor. Den Vortragenden beschäftigten die spezifischen historischen Bedingungen, die die Begegnung zweier Personen im abstrakten Raum Brief erschweren. Das Hier und Jetzt wird in Zechs Exilroman im Sinne der foucaultschen Heterochronie aufgelöst. Dass der Brief bereits im Empfindsamkeitsdiskurs eine zentrale literarische Stellung zugesprochen bekam, die zugleich immer schon als Einfallstor für Dritte gehandelt wurde, ergänzte das Plenum durch rege Diskussionsbeiträge. Alexandra Tyrolfs Promotionsprojekt *Pacific Palisades als Gedächtnisort. Über Räume des Übergangs deutschsprachiger Emigrantinnen an der amerikanischen Westküste* erarbeitet implizit eine ergänzende Perspektive des Exils, die die Erfahrungen jüdischer Emigrantinnen auf der Basis der literarischen Publikationen von Marta Feuchtwanger, Salka Viertel und Victoria Wolff belegt. Tyrolf fragte nach der Gestaltung des Übergangs vom Exil zur Emigration durch die Frau(en) und nach einer damit einhergehenden Rollenveränderung. Das von Diana Hitzke vorgestellte Promotionsprojekt *Nomadisches Schreiben nach dem Zerfall Jugoslawiens: David Albahari, Bora Ćosić, Dubravka Ugrešić* befindet sich bereits in der Endphase. Ausgewählte Texte wurden als nomadische Schreibzeugnisse verhandelt, welche die Vortragende nicht als ein Synonym für Exilliteratur verstanden wissen wollte, sondern – in enger Anlehnung an Deleuze und Guattari – als

spezifische Schreibstrategie, die auf den Staatszerfall Jugoslawiens und die damit zusammenhängenden Kriege reagiert.

Die zweite Sektion des Workshops mit dem Titel *Heimat(los)* wurde von der Literaturwissenschaftlerin Andrea Hammel moderiert. Die erste Vortragende, Susanne Martin, rekurrierte mit ihrem soziologischen Beitrag *Intellektuelle Heimatlosigkeit: Über eine zentrale Erfahrung nicht nur im Exil* auf zentrale Thesen ihrer bereits abgeschlossenen Promotion. Mit Adorno und seiner *Minima Moralia* führte sie beispielhaft Leben und Werk eines Intellektuellen an, der sich über seine Exilzeit hinaus heimatlos gefühlt hat. Martin stellte insbesondere das Dilemma der Intellektuellen heraus, sich in einem von Anpassung bestimmten Leben im Exil ihr Selbstverständnis zu bewahren, das ihnen doch zugleich unwiederbringlich fragwürdig geworden war. Julia Maria Mönig stellte ein Promotionsvorhaben aus der Philosophie vor. Sie versuchte die Frage zu klären, ob Hannah Arendts Privatheitsbegriff mehr darstellt als nur eine Art lokales Gegenstück zur Öffentlichkeit. In diesem Kontext gewährte Mönig Einblicke in die Privatheitsforschung und stellte drei Dimensionen der Privatheit am Beispiel des Zusammenbruchs von Arendts privater Welt dar. Auf einer Metaebene stellte die Vortragende sich und dem Plenum die etwas provokante Frage, ob das Promovieren über eine Exilantin notwendigerweise das Promovieren in der Exilforschung bedeutet. Christina Hoffmann erkundete mit ihrem Beitrag zur Lesart der Dekadenz als eine Form des inneren Exils einen Aspekt ihres Promotionsvorhabens *Dekadenz und Kabbala. Einschreibungen jüdischer Mystik in die Literatur der Wiener Moderne*. Mit Jacques Le Rider stellte Hoffmann eine Verbindung zwischen der politischen und sozialen Isolation österreichischer Juden und dem Ästhetizismus in literarischen Texten her. Arne Offermans problematisierte in seinem Vortrag *Zwischen Deutschtum, Judentum, Migration und Exil. Ernst Lissauer – eine sonderbare Randerscheinung?* das Verhältnis von Exil und Migration. Als Fallbeispiel diente hierfür die Sonderstellung Ernst Lissauers, der 1924 nach Österreich migrierte und dessen Situation sich, bedingt durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933, von einer zunächst als positiv und gelungen empfundenen Migration hin zu einer unfreiwilligen und leidvollen Exilsituation wandelte. An diesen Vortrag schloss Jan Schröder mit seiner Präsentation *Konkrete Heimatkonstruktionen in der deutsch-jüdischen Literatur vom Ende des 19. Jhd. bis zur Gegenwart* an. Schröder diskutierte ein aus den nachweislich unterschiedlichen literarischen Konstruktionen von Heimat in der deutschen und jüdischen Literaturtradition hervorgehendes differenzielles Verständnis von Exil. Carl Melchers beendete den ersten Tag des Workshops mit seinem Vortrag *Vom Exil zur Diaspora. Diasporische Identitätsbildung in der iranisch-amerikanischen Gemeinde*. Der politikwissenschaftliche Vortrag betrachtete die Selbstzuschreibung der zu Beginn der 1980er Jahre geflüchteten Iraner in den USA, die ihre Dislokation zunächst eher dem Exil zuordneten. Im Zuge fortschreitender globaler Vernetzungen wandelte sich dieses Selbstverständnis der Iranian Americans hin zu dem einer globalen Diaspora ähnlichen.

Der zweite Teil des Workshops fand im Hamburger *Warburg Haus* statt und begann am Freitagmorgen mit der dritten Sektion *Poetik des Exils*, die von Lutz Winckler moderiert wurde. Da der ursprünglich geplante Vortrag von Gerhild Rochus leider ausfallen musste, begann Sebastian Schirrmeister mit seinem Beitrag „*Die jüdische Dichtung in deutscher Sprache ist heimatlos geworden.*“ *Deutschsprachige Literaturanthologien aus Palästina auf der Suche nach literarischer Zugehörigkeit*. Schirrmeister diskutierte anhand verschiedener in Palästina publizierter deutsch-sprachiger Anthologien die Frage des Weiterbestehens einer literarischen deutsch-jüdischen Symbiose. Der Vortrag rückte durch seinen Schwerpunkt zusätzlich das literarische Format der Anthologie als bedeutungstragendes Zeugnis eines vielleicht vergeblichen Bemühens in den Mittelpunkt. Im Anschluss beleuchtete Moritz Wagner das Moment der Komik bzw. den Aspekt des Humors in der Krise. Sein Vortrag *Humoristische und komisierende Erzählverfahren in der deutschen Exilliteratur des 20.*

Jahrhunderts verdeutlichte insbesondere das vielfältige Wirkungsspektrum komischer Literatur vom Trostspenden über Entmachtung des Schreckens hin zu der Versicherung der eigenen Identität vor dem Hintergrund einer scheinbaren Opposition von Komik und Exilerfahrung. Ricarda Wagner führte die Zuhörer und Teilnehmer des Workshops in den Bereich der mittelalterlichen Literatur. In ihrem Vortrag „*Exil“ in der englischen und deutschen Literatur des Mittelalters* entkoppelte sie den Begriff des Exils von seiner mehrheitlich politischen Konnotation und verstand ihn als eine Denkform – als Dislokation aufgrund von Zwang. Im Anschluss verwies Xenia Wotschal mit ihrem Vortrag „*Vom Weggehen und Ausscheren“: Exilierte Wörter, Dinge und Subjekte in Herta Müllers Bild-Text-Collagen* auf das schöpferische Moment des Exils. Die Vortragende stellte eindrücklich den Nexus von Zerstörung, Zerfall und Neuentstehung in den narrativ-ikonographischen Arbeiten Müllers heraus, denen, mit Edward Said argumentiert, ein „kontrapunktisches Bewusstsein“ zugrunde liegt. Den Schlussvortrag „*Zuhause gab es nie nur eine Sprache...“ Plurilinguale Konstellationen in literarischen Texten türkisch-sephardischer Provenienz* hielt Elisabeth Güde. Anhand des Judenspanisch (Judezmo) exemplifizierte sie das Moment des doppelten Exils bzw. einer zwiefachen Migrationserfahrung der aus der Türkischen Republik (Osmanisches Reich) ausgewanderten sephardischen Juden, die ohne die vorangehende Vertreibung aus Spanien nicht gedacht werden kann. Das Judenspanisch wird hierdurch zum zentralen Identifikationsmoment und zur Erinnerungsspur der Migranten.

Mit der Vielzahl und thematischen Vielfalt der vorgestellten Promotionsvorhaben hat der zweitägige Workshop die in den letzten Jahren wiederholt gestellte Frage nach dem „Ende der Exilforschung“ auf seine Weise beantwortet. Vor allem aber ist es der Veranstaltung, die auch von vielen interessierten Zuhörern besucht wurde, durch das offene Konzept gelungen, den wissenschaftlichen Nachwuchs verschiedener Disziplinen über gemeinsame Begriffe und Theoreme in einen engen und anregenden Austausch miteinander treten zu lassen. Für dessen Fortsetzung und eine stärkere Vernetzung des Nachwuchses über die *Gesellschaft für Exilforschung* sprach sich abschließend auch Ursula Langkau-Alex noch einmal aus. Die Vortragenden konnten im Anschluss an das Ende der Veranstaltung als Besucher der Jahrestagung der *Gesellschaft für Exilforschung* beiwohnen. Durch diese personellen Überschneidungen ergaben sich sowohl für die Doktoranden als auch für die etablierten Wissenschaftler weitere anregende Gespräche.

*Martina Schwalm
Sarah Steidl*